

Brief an einen toten SS-Mann

Schriftliche Erklärung - vorzutragen im SS-Auschwitz-Prozess in Hanau am 14.4.2016

Ich bin am 20. Februar 1921 in Hamburg-Altona geboren. Ich bin das einzige Kind von Josef und Eстера Schwarzbaum, mein Vater war Altmetallhändler in Hamburg.

1924 sind wir nach Polen umgesiedelt, weil meine Mutter Heimweh nach der Heimat hatte. Wir zogen nach Będzin in Oberschlesien, nahe Katowitz (Katowice). Meine ganze Familie lebte in einem Haus, meine Eltern stellten auf dem Dachboden Daunendecken her.

Ich besuchte das Fürstenberg-Gymnasium, wo ich im Juli 1939 Abitur gemacht habe. Mein Onkel Simon Fürstenberg, der eine Fabrik für Zinkbleche in Będzin besaß, hat diese Schule gestiftet und laufend finanziert. Er hatte ein großes soziales Gewissen und spendete auch viel Geld für arme Menschen und für Palästina. Dieser großartige Mann und seine Frau Helena starben elendig, sie wurden in Bergen-Belsen von der SS ermordet.

Die Stadt Będzin war weitgehend jüdisch geprägt, voller Kultur und Leben - all das ist für immer vorbei. Das Leben verlief in geraden, ordentlichen Bahnen. Ich spielte Basketball und Tennis, das mir meine Onkel beibrachten. Mit Freunden machte ich Musik, wir mochten den amerikanischen Swing - wir nannten uns die 'Jolly Boys'.

4 Wochen nach meinem Abitur brach das Unheil über uns herein. Gleich Anfang September 1939 wurden in Będzin zwischen 80 und 100 Menschen in der Synagoge erschossen und verbrannt, auf der Straße wurden Polen exekutiert. Beteiligt waren Wehrmacht, SS und Polizeitruppen. Trotzdem kam uns das Grauen erst scheinbar zu Bewußtsein. Der Vater war sich sicher - die Deutschen sind anständige Menschen, nicht wenige aus dem Volk sind Dichter und Denker.

Es wurde immer schlimmer, alle Juden wurden in das Ghetto von Będzin, das Kamionka heißt, gesperrt. Zuvor sind Polen, die dort wohnten, vertrieben worden.

Zehntausende Menschen waren dort eingesperrt, Ende Juni 1943 waren die meisten 'ausgesiedelt', wie es beschönigend hieß. Dabei wurden alle in Züge nach Auschwitz verfrachtet, das nur 50 km von Będzin entfernt liegt.

Wir wussten, was Auschwitz bedeutet.



Będzin Ghetto in the Holocaust, Modrzejowska Street, 1942 - Quelle: Wikipedia

Ich wurde an den Gleisen von Będzin von meiner Familie getrennt und blieb als einziger aus der Familie zurück, ich wurde dann Anfang August 1943 nach Auschwitz verschleppt. 35 Menschen sind allein aus meiner Familie ermordet worden. Nie werde ich den letzten Blick meiner geliebten Mutter vergessen, als uns die SS auseinandergerissen hat.

An der Sammelstelle in Będzin, wo die Juden in die Züge getrieben wurden, war ich erstmals Zeuge eines Mordes. Ein SS-Offizier namens Peikert gibt einem älteren Soldaten den Befehl, ein etwa 17-jähriges Mädchen zu erschießen. Sie hatte rote Haare. Sie hatte versucht zu fliehen. Der Soldat hat Hemmungen und weigert sich zweimal. Da nimmt der SS-Offizier Peikert seine Pistole, packt das Mädchen an den Haaren und schießt es in den Kopf. Sie fällt zu Boden, zuckt noch ein wenig und ist tot. Ich stand daneben, ich hatte auch versucht zu fliehen. Er hat mich nicht erschossen, ich weiß nicht warum.

Ich kam etwa 5 Wochen nach meinen Eltern und den vielen anderen aus Będzin nach Auschwitz. Der Häftling, der mir meine Nummer **132624** eintätowierte, erzählte mir, dass die Tausende von Menschen aus den Będzin-Transporten sofort vergast wurden.

Ankunft in Auschwitz an der Rampe. Los, los – schnell, schnell. SS-Männer treiben uns voran, Hunde bellen und schnappen nach den Menschen. Selektion. Die Menschen geschwächt, ratlos und verängstigt, Frauen und Kinder weinen. Alle werden weiter getrieben und sind vollkommen hilflos. Das geht – wie vieles – nicht mehr raus aus meinem Kopf.

Und hier in Hanau, in diesem Gerichtssaal, sitze ich einem Mann gegenüber, der Ernst Tremmel heißt, der genau an jenen Tagen im Juni 1943 seinen Dienst als SS-Mann tat. Der Mann hatte Dienst, als meine Eltern, meine Verwandten, meine Freunde aus dem Zug getrieben und wenig später vergast wurden. Nur wenige wurden am Leben gelassen aus den Będzin-Transporten. Meine Verwandten und Freunde gehörten nicht dazu.

Herr Tremmel, Sie sind ein wenig jünger als ich, ich weiß noch sehr genau, was **ich** dort gesehen und gefühlt habe. Es war furchtbar – und ich sehe die Bilder und höre die Geräusche jeden Tag. Und ich träume Nachts davon.

Was haben **Sie** gesehen und gefühlt damals? Sie kannten meine Eltern nicht, ich weiß nicht, ob Sie meine Eltern wahr genommen haben unter den Tausenden. Ich weiß nicht, ob meine Mutter geweint hat, als sie wußte, dass alle umgebracht werden. Konnte mein Vater sie beschützen in der Situation? Nein, konnte er nicht. Was haben die beiden gedacht oder gesprochen in ihren letzten Lebensmomenten? Haben die beiden darüber gesprochen, dass sie doch besser nach Argentinien hätten auswandern sollen, wie es mein Vater vorbereitet hatte?

Und sie werden Gott angefleht haben, dass ich, ihr einziges Kind, am Leben bleibe.

Herr Tremmel, Sie können all diese Fragen nicht beantworten, Sie kannten all diese vielen Opfer nicht. Diese Fragen können Sie nicht beantworten, aber Sie können sagen, wie es Ihnen dabei erging, als Sie all dieses menschliche Leid sahen. Sie waren so jung, hatten Sie Mitleid mit den Menschen oder wenigstens ein Mitgefühl oder waren sie Ihnen egal?

'Hier lebt man nicht lange' - sagte mir der Tätowierer. Wenn Du am Leben bleiben willst, musst Du eine Tätigkeit finden. Ein für mich lebensrettender Satz.

'Wer kann gut laufen?' fragte der Lagerälteste Tinn am nächsten Morgen beim Appell. Ich springe sofort aus der Reihe und denke, das ist die lebensrettende Tätigkeit. Ich wurde also Laufbursche von einem kriminellen Häftling mit einem grünen Winkel, namens Tinn.

Bewußt wurden diese brutalen Verbrecher von der SS den Gefangenen als Chef übergeordnet, um diese zusätzlich zu demütigen und unter Kontrolle zu halten.

Meine Aufgabe ist mit ein bißchen Rennen nicht getan. Ich muss den Lagerältesten über alles auf dem Laufenden halten, was sich im Lager tut und ihn in Windeseile auf dem riesigen Gelände ausmachen, um ihm etwa zu melden, wenn jemand Wichtiges ins Lager kommt. Die Aufgabe ist anstrengend und gefährlich. Wenn ich versagt hätte, hätte mich der Lagerälteste Tinn sofort ans Messer geliefert.

10 bis 14 Stunden am Tag hielt ich Ausschau nach Neuankömmlingen oder SS-Inspektionen und schlief nicht selten im Stehen ein, wenn ich an der Barackentür stand, um zu beobachten. Ich wußte, wenn ich einen Fehler mache, bringt er mich um.

Eines Tages war ich Zeuge, wie er einen Spaten auf den Hals eines Häftlings legte, sich darauf stellte und somit den armen Menschen erdrosselte. Das war eine Praxis, wie sie die SS praktizierte und die hieß 'Krawatte' oder 'die Wippe'.

Dieser Lagerälteste Tinn - der u.a. gefangene Juden aus Saloniki, die Ringkämpfer waren, zu seiner Belustigung Ringkämpfe durchführen ließ - entpuppte sich bei vielen Gelegenheiten als Menschenquäler. Er wurde später auf einem Transport in ein anderes Lager von Mithäftlingen ermordet.

Sprechen konnte ich auch mit einem Angehörigen des Sonderkommandos, die abgetrennt von den anderen Gefangenen lebten. Hinter dem harmlos klingenden Namen des Sonderkommandos verbargen sich diejenigen Juden, die zur 'seelischen Schonung' der SS-Männer dazu gezwungen wurden, die Menschen in die Gaskammern zu führen und ihnen die Goldzähne auszuschlagen. Diese Unglücklichen litten unter der erzwungenen Mittäterschaft und wurden als Zeugen regelmäßig selbst ermordet und durch neue Leute ersetzt. Von ihnen haben nur wenige die Shoah überlebt.

Über 6 Millionen Juden wurden ermordet, über eine Million davon in Auschwitz. Wenn Menschen hierzulande sagen, nun ist aber genug mit diesem Thema,

man muss auch 'mal einen Schlußstrich ziehen können und vergessen',
muss man ihnen antworten:

Nein! Ein Hohn! Es gibt keinen Schlußstrich. Das, was u.a. die SS verbochen hat, wird man noch in 100 Jahren wissen wollen und lesen können, es geht um den größten Massenmord in der Geschichte der Menschheit. Unerträglich ist die Wahrheit von Auschwitz – aber sie muss immer wieder ausgesprochen werden. Der Todeskampf der unglücklichen Menschen im Gas, von der SS von oben mit Zyklon B gefüllt, dauerte manchmal 30 Minuten. Die Menschen rangen nach Luft in hermetisch geschlossenen Räumen, es bildeten sich Pyramiden von Menschen, die unweigerlich erstickten.

Ein Mitglied des Sonderkommandos hat mir im Gespräch erzählt, dass er eigene Familienmitglieder unter den Toten fand. Die SS war eine Bande von Mördern und Unmenschen. Die Schornsteine der Krematorien spuckten Feuer Tag und Nacht, der Geruch von verbrannten Menschen war entsetzlich. Das hochspuckende Feuer erinnerte uns täglich, dass auch unser Tod in der Nähe ist. Wann kommt die Stunde, wo man selber da landet? Die Angst war immer da.

Bei 'Blocksperrre' war ich Zeuge von Selektionen, die die SS vorgenommen hat, ich musste ja immer Ausschau halten. Oft haben sich unglückliche Menschen von uns verabschiedet, weil sie so schwach und abgemagert waren und ihr Ende ahnten, diese Menschen wurden Muselmänner genannt. Es gab drakonische Strafen bei geringsten Vergehen, Bunkerhaft, wo man Torturen ausgesetzt war, stehend oder liegend auf kaltem Boden, keine Verpflegung. Erschießungen an der Wand mit Kleinkalibergewehren. Stockschläge auf dem 'Bock', 25 Stockschläge oder 50 hat ein Häftling kaum überlebt, so abgemagert und schwach die Menschen waren.

Bei Flucht eines Häftlings wurden bei 'Lagersperre' von der SS regelrechte Jagden mit Hunden veranstaltet, die Menschen wurden zerfleischt. Die Toten, die man dann beim Spiel des Lagerorchesters aufgereiht auf Stühle setzte, mussten wir anschließend als Abschreckung betrachten. Das sollten wir uns merken, was uns erwartet, wenn wir fliehen.

Immer hungrig und immer in Angst vor der Selektion, sah der 'normale' Tagesablauf im KZ so aus, dass man morgens um 5 geweckt wurde, sich mit kaltem Wasser wusch und abends um 19 Uhr das Licht ausging. Mehrere Hundert lebten auf engstem Raum, wo man abends eine Läusekontrolle über sich ergehen lassen musste. Das geschah alle paar Tage, wir hatten alle Angst vor Typhus. Wir hatten Angst, ein 'Muselmann' zu werden, so wurden die totkranken, unterernährten Menschen genannt, die mit einer Decke über dem Kopf wie lebene Tote umherwankten.

Angst hatte man auch vor unberechenbaren lettischen, deutschen und ukrainischen SS-Leuten, die schon mal aus Spaß durch die Zäune auf die Gefangenen schossen.

Relatives Glück im Unglück hatte ich, als die Leute von Siemens aus Berlin kamen und Fachleute, Schlosser und Feinmechaniker suchten. Ich habe mich als Galvanotechniker gemeldet und wurde genommen für das Siemens-Nebenlager in Bobrek, 8 km von Auschwitz entfernt. Im Ghetto von Będzin habe ich in einer Galvanisierungsfirma arbeiten müssen, deshalb hatte ich Vorkenntnisse. Meine neue Arbeit bestand - zusammen mit etwa 250 Kameraden und 30 Frauen - darin, eine Fabrik für Siemens aufzubauen.

Noch in Auschwitz, als wir auf den morgendlichen Lastwagen nach Bobrek warteten, wurde ich Zeuge eines Transportes aus Ungarn. Die erschöpften Menschen von der langen Reise ohne Essen und Trinken sahen uns und riefen: Wasser! Wasser!
Wir konnten nichts machen und auch nichts sagen. Die gingen zu Fuß zu den Gaskammern, eine halbe Stunde später waren sie alle tot.

Herr Tremmel, Sie müssen das gesehen haben. So auch der SS-Mann Gröning, der in Lüneburg verurteilt wurde, so auch der SS-Mann Hanning, der in Detmold vor Gericht steht. Bitte reden Sie, erleichtern Sie Ihr Gewissen, wenn Sie eins haben, sagen Sie die Wahrheit, die reine Wahrheit am Ende Ihres Lebens.

Es ist für mich ein unerträglicher Gedanke, dass Sie all die Nachkriegsjahre als freier Mann gelebt haben, nachdem meine lieben Eltern und Verwandten, sowie Millionen andere Angehörige meines Volkes, aber auch Sinti und Roma, Polen, russische Kriegsgefangene, sterben mussten.

Sie sollten reden und sich für Ihre Taten entschuldigen, verstecken Sie sich nicht wie all die anderen aus Ihren SS-Verbänden hinter einem tödlichen Schweigen.

Ende des Jahres 1944 hörten wir aus der Ferne Kanonenschüsse, die immer näher kamen. Wir ahnten, dass die russische Front näher rückt.

Eines Morgens im Januar hat man uns befohlen, marschfertig zu sein. Wir wurden in einer Kolonne aufgestellt, bekamen ein Brot und eine Decke. So verließen wir das Siemens-Lager Bobrek. Wohin wir sollten, wußten wir nicht. Die Strapazen waren besonders groß in der eisigen Kälte. Wir hatten nur Holzschuhe, die beim Laufen große Schmerzen verursachten. Die Kolonne marschierte am Anfang geschlossen, mit der Zeit aber gingen die Reihen auseinander, so dass die SS keine Übersicht mehr hatte. Mein Freund Kleinmann wollte mich überreden zu fliehen. Ich wollte aber nicht. Es war bekannt, dass die SS-Männer mit Maschinenpistolen durch die Behausungen und Ställe gingen und Salven verschossen, um Verstecke zu verhindern.

Die Todesmärsche waren schlimmer als das Leben in Bobrek. Wer auf den Märschen schlapp machte, wurde erschossen. Wir marschierten bis Gleiwitz (Gliwice), dort waren die Baracken überfüllt und wir mussten draußen bei Kälte

und Schnee kampieren.

Mein Freund Kleinmann ist geflohen, zwei Tage versteckte er sich, dann gelang ihm die Flucht. Das erfuhr ich erst nach dem Krieg.

Für uns wurde es immer schlimmer. Wir schliefen zwei Nächte im Freien – es lag Schnee und war sehr kalt – wir hatten keine Möglichkeit uns zu erholen oder uns vor der Kälte zu schützen. Das Brot hatten wir längst aufgegessen. Am zweiten Tag rollte ein Güterzug ein mit offenen Waggonen. Wir wurden zu den Waggonen getrieben, neben dem Gleis sah ich etwas auf dem Boden liegen. Schnell ergriff ich es, es war ein schwarzer Beutel – und warf es in den ankommenden Zug. Als ich und meine drei Kameraden im Waggon unter einer Decke, in den Beutel schauten, wurde uns schwindelig vor Glück. Im Beutel war ein Brot, eine große, getrocknete Wurst, Butter, Speck und warme Socken. Im selben Moment schrie die Stimme eines SS-Mannes: Wer von euch Schweinen hat mir meinen Rucksack gestohlen? Ich werde euch alle erschießen. Er lief von Waggon zu Waggon auf der Suche nach seinem Rucksack und fand ihn nicht.

Vier Menschen hat dieser Rucksack das Leben gerettet, denn wir waren mehrere Tage auf dem Weg nach Buchenwald ohne Verpflegung.

Einige Wochen waren wir in Buchenwald, von dort holten uns Siemens-Leute nach Berlin. Wir sollten wieder in der Produktion arbeiten, aber dazu kam es nur sporadisch.

Wir landeten im Außenlager Haselhorst in Berlin-Spandau, dort wo jetzt der große Metro-Markt ist. Wir waren wie eine Schicksalsgemeinschaft mit unseren Peinigern, wir wurden gleichermaßen von den amerikanischen und britischen Flugzeugen bombardiert. Eine Bombe traf den Bunker mit 30 SS-Leuten, die waren sofort tot. Wir mussten die Leichen und die Trümmer beseitigen. Unser Lager in Siemensstadt wurde dann total zerstört, alle Baracken brannten. Ich wurde verschüttet im Luftschutzgraben.

Wir waren aber noch nicht frei. Das Lager brannte aus und man brachte uns über Bernau mit der S-Bahn nach Sachsenhausen. Als die Russen näher an Berlin rückten, brachte uns die SS auf einen Todesmarsch Richtung Nordwesten. Unter anderem waren wir im Belower Wald. Wir schliefen auf dem Boden und bekamen keine Verpflegung, wir haben Gras und Brennnesseln gegessen. Die Todesrate war hoch, wer nicht laufen konnte, wurde erschossen. Doch dann flüchtete die SS, sie hatten sich Fahrräder und Zivilkleidung besorgt. Diese feige Bande hatte schon die Flucht vorereitet.



Gedenkstätte Belower Wald bei Wittstock

So endete die 'ruhmreiche' und 'heldenhafte' Tätigkeit der SS. Diese Barbaren brachten den Menschen unglaubliches Leid und Tod. Das ist zwar lange her,

dass die Ereignisse stattfanden, aber die Gerechtigkeit und die Strafe sollte diese Menschen treffen.

Mord verjährt nicht.

Kurz vor Schwerin wurden wir am 5. Mai 1945 von den Amerikanern befreit, danach kamen die Russen. Ich habe dann versucht, noch Freunde oder Verwandte in der alten Heimat in Będzin zu finden, habe aber niemanden gefunden. Über Umwege und mit Hilfe eines jüdischen Fluchthelfers namens Arthur Brauner bin ich von Polen aus nach Berlin gekommen und dort geblieben. Ich war zwar ein Jahr in Amerika, dort hat es mir aber nicht gefallen. Mit meiner Frau habe ich ein Antiquitätengeschäft am Wittenbergplatz geführt. Seit sie gestorben ist, bin ich häufig an Schulen unterwegs, denn es ist mir wichtig, den jungen Menschen meine Erfahrungen mit den Nazis mitzuteilen.

Es verfolgen mich bis heute jeden Tag Bilder aus der Zeit. Eines jedoch kommt immer wieder hoch: Auschwitz-Birkenau – mal wieder eine Blocksperrre. Man durfte nicht draußen sein und nicht durch die Ritzen der Baracke schauen. Der SS-Sturmführer Johann Schwarzhuber – ein Österreicher – fährt auf einem Motorrad vor einem Lastwagen her, der vollgestopft ist mit nackten Menschen. Die Menschen heben die Arme in den Himmel, sie weinen und sie schreien. Niemand konnte ihnen mehr helfen.

Die SS war grausam und sadistisch, die Nazis haben mein Leben zerstört. 35 Angehörige meiner Familie sind ermordet worden. Je älter ich werde, je mehr muss ich an das Geschehene denken. Ich bin jetzt 95 und träume häufig davon. Warum haben diese Menschen so etwas getan? Warum haben so viele mitgemacht? Das möchte ich gerne wissen.

Herr Tremmel, wir sind beide fast gleich alt – und wir stehen bald vor dem höchsten Richter. Ich möchte Sie auffordern, uns die historische Wahrheit zu erzählen. Sprechen Sie hier an diesem Ort über das, was Sie und Ihre Kameraden getan oder erlebt haben – so wie ich es für meine Seite tue.

Ich habe dies auch zu Herrn Hanning in Detmold gesagt.

Ich danke dem Gericht Hanau und in Detmold, dass ich im Namen meiner Eltern Josef und Estera Schwarzbaum, meiner Familie und meiner Freunde sprechen darf.

»Meine Damen und Herren,

*das wären meine Worte gewesen im Prozess gegen Ernst Tremmel.
Die Hoffnung auf ehrliche Worte dieses Mannes oder des Herrn Hanning
ist enttäuscht, eine persönliche und historische Chance ist vertan.*

Wir waren vor zwei Wochen beim Landgericht in Detmold, die Verteidiger

von Reinhold Hanning hatten eine Erklärung angekündigt. 22 Seiten wurden verlesen, danach sagte Hanning, dass er gewußt hätte, was in Auschwitz passiert und dass er sich schämt, dabei gewesen zu sein. Er entschuldigte sich dafür.

Gleichzeitig sagte er, dass er nur auf Betreiben seiner Stiefmutter in die SS gegangen wäre. Er hätte in Auschwitz nur Innendienst gehabt und später Wache geschoben. Zwar hat der Mann sich entschuldigt aber er hat nichts dazu beigetragen, dass wir uns vorstellen können, wie es tatsächlich innerhalb der SS aussah.

Die Chance ist vertan. Reinhold Hanning hat nur das zugegeben, was in den Akten steht oder sowieso bekannt war. Ich habe so viele Fragen an ihn und kann sie nicht stellen. Hanning war unter anderem auch in der Ukraine eingesetzt. Ein paar Tage vor dem Massaker von Baby Jar – über 30.000 Juden wurden von Wehrmacht und SS erschossen – wurde er verwundet. Auch wenn er nicht dabei war, wie wurde innerhalb der SS darüber geredet?

Über die tatsächlichen Geschehnisse herrscht weiterhin tödliches Schweigen.

Es bleibt also an uns Überlebenden, dass wir sprechen und uns erinnern. Möglichst genau und immer wieder, solange wir leben. Diese Aufgabe nehmen meine Freunde und ich an. Mein großer Wunsch ist es, dass wir als letzte Zeugen gehört werden und dass dadurch die Geschehnisse festgehalten werden. Das sind wir den Opfern schuldig.

Lange kann ich nicht mehr in Schulen gehen und mit jungen Menschen reden und der wahrscheinlich letzte Auschwitz-Prozess ist auch bald vorbei – deshalb möchte ich Sie bitten, dass Sie uns unterstützen bei dieser Arbeit, denn ohne Ihre Hilfe schaffen wir es nicht.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.«